

Franco Zotta

## Qualitätsjournalismus für die Wissensgesellschaft

ARD und ZDF haben seit März 2020 fast 150 [ARD-extra](#)- und [ZDF-spezial](#)-Sendungen zum Thema Corona ausgestrahlt. Diese Formate, eigentlich dazu gedacht, zu ganz besonderen Anlässen tagesaktuelle Ereignisse prominent im Programm abzubilden, sind zu einem Serienformat mutiert – im Schnitt jede Woche drei Sondersendungen, die sich mit dem Pandemiegeschehen und seinen Folgen für Deutschland befassen. Corona dominiert die Nachrichtenlage wie kein Ereignis zuvor, und in der Folge dieser enormen weltweiten Aufmerksamkeit rückt auch die Profession der Wissenschaftsjournalist:innen in den Fokus, die einen Großteil dieser Berichte Tag für Tag recherchiert und produziert.

Das Ergebnis dieses gewaltigen Interesses am Journalismus über Wissenschaft ist nicht frei von Ambivalenzen. Wurde dem Wissenschaftsjournalismus zu Beginn der Pandemie von [Wissenschaft](#), [Politik](#) und Öffentlichkeit vielfach applaudiert und gar Systemrelevanz attestiert, so mehren sich inzwischen die Stimmen jener, die ihn der einseitigen, zum Corona-Alarmismus tendierenden [Expertenhörigkeit](#) zeihen und ihm vorwerfen, ein [falsches Bild](#) von [Wissenschaft](#) zu transportieren, das der Vielfalt der Positionen zum Pandemiegeschehen nicht gerecht werde.

Diese extrem gegensätzlichen Urteile über die Arbeit von Wissenschaftsjournalist:innen zeugen zumindest davon, dass der Wissenschaftsberichterstattung eine kaum zu unterschätzende Bedeutung für die öffentliche Meinungsbildung zugebilligt wird. Das beschränkt sich beileibe nicht auf die Berichterstattung zu Corona. Moderne Gesellschaften sind im Kern Wissensgesellschaften, was vor allem heißt, dass kaum ein Thema mehr öffentlich diskutiert werden kann, ohne dass auf Erkenntnisse der Forschung rekurriert wird. Ob Klimawandel oder Energiepolitik, ob Agrarwende, Waldsterben, KI, demografischer Wandel oder Gesundheitspolitik: Beinahe jedes gesellschaftspolitische Mega-Thema verlangt nach Einordnung durch wissenschaftliche Expertise. Das bedeutet aber auch, dass die Wissenschaft selbst zunehmend zum Kampfplatz mutiert, auf dem divergierende Interessen miteinander konkurrieren und sich deshalb des tatsächlichen oder auch nur vermeintlichen Rückhalts der Wissenschaft zu vergewissern suchen, um die jeweils eigene Position öffentlich als evidenzbasiert und damit gut begründet framen zu können.

Aus genau dieser komplexen Gemengelage erwächst die besondere Bedeutung und Verantwortung des Wissenschaftsjournalismus. Weil wir in einer Demokratie öffentlich um Mehrheiten ringen müssen, wird die Frage danach, wem wir warum öffentlich Gehör schenken, zum sensiblen Politikum. Im Politikjournalismus hat sich ein mitunter fragwürdiger Umgang mit dieser brisanten Herausforderung etabliert, der vielfach als [„he said, she said-journalism“](#) kritisiert wurde. Indem Journalist:innen im Dienste des Meinungspluralismus so viele Positionen wie möglich zu Wort kommen lassen, entziehen sie sich zugleich der zentralen Frage, auf die anspruchsvoller Journalismus eine Antwort formulieren können muss: Welche dieser Positionen ist richtig, welche falsch?

Diese Frage entscheidet sich nicht selten auf dem Feld der Wissenschaft. Für Journalismus über Wissenschaft hat das sehr weitreichende Konsequenzen. Gerade weil die Wissenschaft, wie es der Wissenschaftsjournalist Volker Stollorz jüngst formulierte, [keine Demokratie](#) ist, kann sich anspruchsvoller Wissenschaftsjournalismus eben nicht damit begnügen, zum Beispiel die Vielfalt an wissenschaftlichen Positionen zu Corona bloß zu referieren. Die Orientierungsleistung des Wissenschaftsjournalismus für öffentliche Debattenräume erwächst vielmehr aus seiner Fähigkeit, die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit mit guten Gründen auf relevante Expertise zu lenken. Für tagesaktuelle Debatten ist das maximal anspruchsvoll, denn es verlangt Wissenschaftsjournalist:innen nicht nur ab, sich kundig in der komplexen Welt der Wissenschaft und ihrer Reputationshierarchien bewegen zu können. Sie müssen zudem ihre Entscheidungen vor einem Horizont permanenter Unsicherheit, sich verändernder Forschungsergebnisse und unter extremen Zeitknappheitsbedingungen fällen – was heute wissenschaftlich plausibel ist, kann sich morgen schon als widerlegt erweisen. Auf manche gesellschaftspolitisch relevante Frage hat die Wissenschaft gar keine Antwort, auf andere Fragen womöglich keine guten oder nur bruchstückhafte und widersprüchliche. In dieser herausfordernden Gemengelage sucht der Wissenschaftsjournalismus nichtsdestotrotz nach robustem, für öffentliche Diskurse anschlussfähigem Wissen, „(to) make a [picture of reality](#) on which *men can act*“, wie es der berühmte US-Publizist Walter Lippmann der journalistischen Zunft schon 1922 ins Pflichtenheft schrieb.

So ähnlich sich also Wissenschaft und Journalismus in ihrem Bestreben sind, robustes Wissen zu identifizieren, so unterschiedlich sind die Rahmenbedingungen, die Zielgruppen und die Produkte ihrer Arbeit. Nicht selten führt das zu Missverständnissen und Ernüchterungen zwischen den Professionen, z. B. weil Akkuratheits- und Vollständigkeitsansprüche sowie Zeithorizonte der

Dr. Franco Zotta  
WPK - Die Wissenschaftsjournalisten  
Wissenschafts-Presskonferenz e.V.  
— Geschäftsführer —  
Rosenstr. 42-44, 50678 Köln  
franco.zotta@wpk.org  
DOI: 10.26125/t59e-2m70

Wissenschaft nur bedingt kompatibel sind mit der beruflichen Wirklichkeit von tagesaktuell arbeitenden Journalist:innen. Andererseits: Wenn das bekannte Diktum des Soziologen Niklas Luhmann, demzufolge wir alles, was wir über unsere Gesellschaft, ja über die Welt, in der wir leben, wissen, aus den **Massenmedien** wissen, richtig ist, dann ahnt man gleichwohl, dass man die Bedeutung qualitätsjournalistischer Arbeit für eine informierte Öffentlichkeit nicht unterschätzen kann.

Das bedeutet nicht, dass man Journalismus nicht kritisieren darf. Im Gegenteil: Man sollte gerade wegen seiner elementaren Scharnierfunktion zwischen komplexen Wissenswelten und einer nach Orientierung dürstenden Öffentlichkeit höchste Ansprüche an ihn stellen, denn von der Qualität dieser Arbeit hängt entscheidend die Substanz öffentlicher Debatten und politischer Entscheidungen ab. Aber gegen manche Kritik muss man Qualitätsjournalismus auch verteidigen. Der eingangs zitierte Vorwurf etwa, Wissenschaftsjournalist:innen würden beim Thema eine alarmistische Expert:innenauswahl treffen, entbehrt bei näherer Betrachtung der Grundlage. Bei vielen Themen mit Wissenschaftsbezug ist spezifische Expertise ein rares Gut, das nicht beliebig ausweitbar ist. Nicht jeder Virologe ist Coronaexperte, nicht jede Ärztin Fachfrau für genau diese Krankheit. Was bedeutet: welcher Expertise Wissenschaftsjournalist:innen Gehör schenken, folgt im Idealfall **evidenzbasierten Reputationslogiken** und nicht dem seltsamen Anspruch, eine öffentliche Arena mit möglichst heterogenen Stimmengewirr zu füllen. Eine Folge davon ist, dass man aus **guten Gründen** beim Thema Corona Christian Drostens Expertise mehr Gehör schenken sollte als etwa Hendrik Streeck. Natürlich gibt es bei diesem Thema weit mehr Aspekte als nur virologische Fragen. Aber wenn man klären möchte, wie dieses Virus funktioniert, wie es sich verbreitet und wie man sich dagegen schützen kann, dann bleibt die Expertise von dafür qualifizierten Virolog:innen konkurrenzlos.

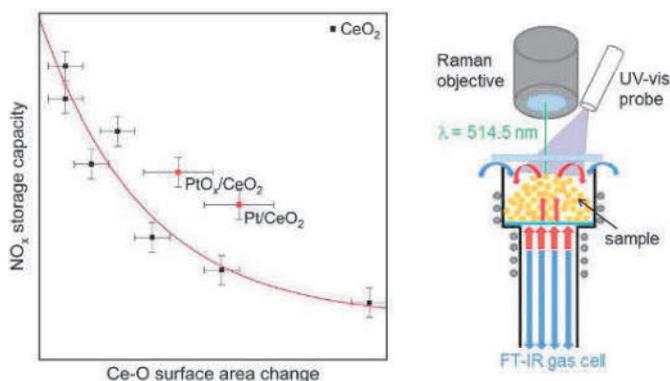
Bei aller Debatte um die Leistungen von Wissenschaftsjournalist:innen wird allerdings ein Aspekt kaum je thematisiert, obwohl er für die künftige Qualität wissenschaftsjournalistischer Berichterstattung entscheidend ist. Die Coronapandemie tangiert nämlich nicht nur die Gesundheit der Menschen, sie beschädigt nicht zuletzt nachhaltig auch die Vitalität von Redaktionen und Verlagen, für die Wissenschaftsjournalist:innen arbeiten. Das privatwirtschaftliche, wesentlich anzeigenbasierte Geschäftsmodell des Journalismus ist seit langem in der **Krise**. Die Pandemie hat zu weiteren drastischen Einbrüchen im Anzeigengeschäft geführt, auf das die Verlage mit immer mehr Entlassungen und Raubbau an der Leistungsfähigkeit redaktioneller Systeme reagieren. Man muss kein Prophet sein um zu wissen, dass insbesondere Tageszeitungen weltweit in ihrer **Existenz** bedroht sind und sich in vielen demokratischen Staaten zunehmend **News Deserts** ausbreiten. Diese Dynamik trifft auch den **Wissenschaftsjournalismus** in existenzieller Weise. An ihrem Ende wird ein dysfunktionaler öffentlicher Raum stehen, dem die Fähigkeit abhanden kommt, jenes Orientierungswissen zu liefern, das für vernünftige Debatten und Entscheidungen unverzichtbar ist. Wenn es so kommt, dürfte unser geringstes Problem sein, ob ein ausgewiesener Experte wie Christian Drostens zu oft zu Wort kommt. Stattdessen werden jene Stimmen überhand nehmen, die keine Expertise haben, aber viel Interesse daran, die politische Agenda zu bestimmen.

### Dr. Franco Zotta



Franco Zotta promovierte in Philosophie an der Universität Münster und volontierte in der Kulturredaktion der tageszeitung (taz) in Bremen, für die er anschließend auch als Redakteur tätig war. Seit 2004 leitete er, zunächst für die Bertelsmann Stiftung, später an der TU Dortmund, Aus- und Weiterbildungsprojekte für Wissenschaftsjournalist:innen. Seit 2004 ist er, gemeinsam mit Holger Hettwer, zuständig für die Programmplanung der WissensWerte-Konferenz, der jährlich stattfindenden Fachkonferenz rund um den Wissenschaftsjournalismus. Seit 2016 ist Franco Zotta Geschäftsführer der Wissenschaftspressekonferenz (WPK). Die WPK, 1986 gegründet, ist Deutschlands Berufsverband für Wissenschaftsjournalist:innen.

### Hot Paper



(TOC graphic reproduced with permission from the PCCP Owner Societies)

The PCCP hot article **“The role of platinum on the NO<sub>x</sub> storage and desorption behavior of ceria: an online FT-IR study combined with in situ Raman and UV-vis spectroscopy”** (Filtschew A, Beato P, Rasmussen SB, Hess C, PCCP, 2021, 23, 1874) reports on the mechanism of NO<sub>x</sub> storage and desorption in ceria and platinum-loaded ceria materials, which is of relevance for the design of low-temperature NO<sub>x</sub> adsorbers. By using detailed spectroscopic analysis the authors are able to unravel the influence of platinum on NO<sub>x</sub> storage/desorption and to demonstrate the **participation of different platinum states in room temperature NO<sub>x</sub> storage**, with each platinum state opening a distinct new reaction pathway. The NO<sub>x</sub> desorption behavior, on the other hand, is shown to be strongly related to the stored NO<sub>x</sub> species.

Contact: **Christian Hess** (christian.hess@tu-darmstadt.de)